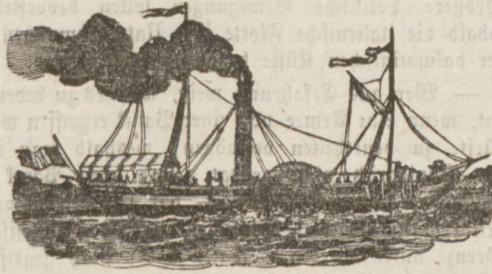


Danziger Dampfboot.

№ 157.

Dienstag, den 10. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Neumeier's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stanger's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Köln, Montag 9. Juli.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Preussische Truppen haben Weimar besetzt. Die Bahn bis dahin, wie die Telegraphenleitung ist wieder hergestellt. Auch bis Gießen ist die Bahn wieder fahrbar. Die Bundesstruppen haben sich von Butzbach nach Friedberg zurückgezogen. Ein preussisches Corps von mehreren Tausend Mann hat Ems und Nassau besetzt.

Leipzig, Montag 9. Juli.

Die „Deutsche Allg. Ztg.“ meldet, daß das Verbot der „Gartenlaube“ seitens des preussischen General-Kommandos, angeblich auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen selbst, wieder aufgehoben worden ist.

Weimar, Montag 9. Juli.

Nachdem Weimar aus dem Bundestage ausgestreut ist, wird der Landtag zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 14. d. einberufen werden.

Florenz, Sonntag 8. Juli.

Aus Ferrara wird bestätigt, daß Cialdini den Po mit der Hälfte seiner Armee überschritten hat und, ohne auf Widerstand zu stoßen, vorrückt. Ein großer Theil der österreichischen Armee scheint schon per Eisenbahn nordwärts abgegangen zu sein. Der aus dem Hauptquartier eingetroffene preussische Militärbevollmächtigte in Petersburg, Graf Schweinitz, geht in Aufträgen nach Petersburg.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Berlin, 9. Juli. Nach den vorliegenden Berichten setzen die preussischen Armeen sowohl in Böhmen, als auch im Südbairischen ihren Vormarsch fort, ohne bisher auf wesentlichen Widerstand von feindlicher Seite gestoßen zu sein.

(Nach Privat-Berichten aus dem Hauptquartier Pardubitz ist die Armee des Kronprinzen, die Spitze des Verfolgungs-Corps bildend, bereits weit über Pardubitz hinaus. Das Verhältnis der Verwundeten der Oesterreicher zu den der Preußen beträgt acht zu eins.)

Politische Rundschau.

Unser König hat das nationale Programm der Einigung Deutschlands auf seine Fahnen geschrieben und die Ehre unseres Vaterlandes haben es mit ihrem Blute besiegelt, wir vertrauen ihm um seiner selbst und um des unter seinen Augen vergossenen Blutes willen. Vor dieser großen Idee haben wir durch einen Zauberstrahl alle Parteien Preußens sich vereinigt und die Größe unseres Vaterlandes ist das gemeinsame Banner, um das sie sich schaaren.

Wie anders steht es mit den preußenfeindlichen Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands! Sie, die mit den lautesten Stimmen für die deutsche Freiheit und Einheit seit Jahrzehnten das Wort erhoben und lärmend an das Schwert schlugen, boten wohl nie ein Bild größerer Klüglichkeit, als in den wenigen Tagen, innerhalb welcher ohne Schwertschlag ihre Hauptstädte Dresden, Hannover und Kassel sich unter das preussische Scepter beugten.

Es liegt das Schicksal von ganz Deutschland jetzt wieder einmal auf der Spitze des preussischen Schwertes, und es wird über kurz oder lang lediglich von Preußen abhängen, ob überhaupt und welche Kleinstaaten weiter bestehen sollen. Mit der Niederlage Oesterreichs hat auch für das andere Süddeutschland die Stunde der Entscheidung geschlagen. Wir wollen nicht darüber absprechen, ob wir an der

Schwelle eines europäischen Krieges stehen, aber, wie es auch kommen möge, Regierung und Volk von Preußen sind gemeinsam entschlossen, diesmal durch die Federn der Diplomaten nicht verderben zu lassen, was die Waffen unserer Braven gut gemacht haben. Fast jedesmal, so oft sich große Weltkämpfe abspielten, war Deutschland der betrogene Theil an Blut, Gut und Land; unserer Zeit ist es vorbehalten, anders zu handeln, und — der Krieg gegen Oesterreich wird fortgesetzt, so will es Einer, so wollen es Alle.

Bei der ersten Nachricht von dem Entschlusse Oesterreichs, Schutz unter den Fittigen des französischen Adlers zu suchen, glaubte man in Deutschland wirklich, Napoleon sei Schiedsrichter in Europa geworden und Preußen habe sich dem Willen des „aufmerksamen Neutralen“ zu fügen. Man war wirklich hie und da durch den Siegesjubel der Pariser Zeitungen betäubt, aber — dieser Zustand hat nicht lange angehalten. Das deutsche Volk hat sich rasch gesammelt, noch rascher als das Volk jenseit der Alpen, und Napoleon steht wohl noch vor einem Siege, aber vor einem Siege über einen Verräther, vor einem nutzlosen Siege, den die Franzosen selbst nicht billigen. Die Italiener sind durch ihren Vertrag mit Preußen zur Fortsetzung des Kampfes gezwungen; wollte Napoleon die Italiener zur Wortbrüchigkeit drängen, so würde er den Franzosen, deren Ehrgefühl sehr leicht ist, vor den Kopf stoßen und sich aus 22 Millionen Italienern ebenso viele unerbittliche Feinde machen. So sprechen sich unabhängige Correspondenten aus Paris aus, hinzuzufügen, daß Napoleon, in Erwägung dieser Sachlage, sich zunächst an den König von Preußen gewendet hat, um über den Waffenstillstand zu unterhandeln. In Paris verkennt man die Schwierigkeiten nicht, welche Napoleon im Hauptquartier zu Pardubitz zu überwinden hat. Es wird anerkannt, daß Preußen nicht unterhandeln kann, bis Oesterreich die Forderungen Preußens, welche nach den allereruesten Versicherungen durchaus nicht auf eine Schwächung Oesterreichs in seiner Stellung als europäische Großmacht gerichtet sind, erfüllen zu wollen erklärt hat. Napoleon begreift andererseits, daß so viele Opfer an Blut und Geld eine gebührende Entschädigung finden müssen, daß der Hohenzoller, in der Fülle seiner Macht, dem Rufe seines Volkes, ein kräftiges Norddeutschland herzustellen, sein Ohr nicht verschließen kann. Dieser Ruf — er erschallt auch von Hannover, ja aus dem Schleswig-Holstein her. Napoleon weiß dies und weiß auch, daß, wenn er dem Senator Lagueronniere und den Faiseurs der legitimistischen und clericalen Salons folgte, die da schon von einer „französischen Action in Deutschland“ sprechen und sich so geben, als ob außer Frankreich in Europa keine Großmacht mehr mitzureden habe, er sehr bald nicht bloß das ganze deutsche Volk, sondern ganz Europa über Frankreich herfallen sehen würde. Mit einem Worte — Napoleon geht mit Vorsicht zu Werke, denn er kennt das Mißtrauen, welches überall gegen ihn herrscht, er sei zweifellos der eigentliche Urheber dieses Krieges.

Wenn wir nun fort und fort ausführlichere Bulletins über die Stimmung in Süddeutschland bringen, so geschieht es, weil für die angestrebte Einigung des großen deutschen Vaterlandes der Süden von hervorragender Wichtigkeit ist. Oesterreichische Jesuitenlünste und die sogenannte Volkspartei haben den Haß gegen Preußen geschürt, während der Norden Deutschlands solchen Haß nicht kennt und mit großer

Freude dem Bruder die Bruderhand reichen möchte. Wir müssen den Süden im Auge behalten, weil in seiner Bevölkerung eine gewaltige Umstimmung vor sich geht, weil das Gefühl der Scham und Enttäuschung über des Lothringers Verrath — dies Wort kann man selbst schon in Süddeutschen Blättern lesen — sich Bahn bricht und weil man den Tag herannahen sieht, wo die verbissensten Gegner Preußens, die Herren v. d. Pfordten, Barnbüler und Edelsheim, es dahin gebracht haben werden, daß die Länder ihrer Fürsten, daß Bayern, Württemberg und Baden zu Entschädigungen für das anderweitig geschwächte Oesterreich gebraucht werden dürften. Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ erhofft freilich noch Alles von der Fortsetzung des Krieges. Er behauptet, daß noch heute die denkwürdigen Worte, welche Kaunitz vor hundert Jahren gesprochen, in den Gedanken und Empfindungen des österreichischen Volkes fortleben: „Oesterreich ist entschlossen, keinen Krieg mit Preußen anzufangen; zwingt uns aber je Preußen, das Schwert wieder zu ziehen, so werden nicht alle Kriegsjahre, nicht alle Unfälle, welche daraus hervorgehen mögen, dasselbe wieder in die Scheide bringen, bevor die Entscheidung offenbar, vollkommen und unwiderrüflich für den einen oder den andern der Kämpfer ausgefallen ist.“ Nun — das will auch das preussische Volk, aber es will einen ehrlichen Kampf.

In Wien selbst will das Volk lieber noch mehr Unglück, als einen feigen, faulen Frieden ertragen, und dies Gefühl thut dem Deutschen wohlter als die Handlungsweise des Lothringers.

„Das mächtige Oesterreich voraus“, proclamirt noch am 2. Juli der König von Bayern und 48 Stunden später hallt das Echo wieder: Bayern und der Prinz Alexander könnten von demselben Schicksal betroffen werden wie Oesterreich; es wäre besser, wenn ihnen die gefährliche und einschneidende Probe erspart würde. Und wenn die Gegner Preußens auf Frankreich, als den nunmehr sicheren Verbündeten Oesterreichs hinweisen, so hören sie die Antwort, es sei doch wohl zweifelhaft, ob Frankreich gar zu große Gelüste darnach trüge, sich mit dem besiegten und schwachen Oesterreich zu verbünden, einem Oesterreich, welches dynastische Interessen hervorzieht, „Bundeskrieg“ anfängt und auf eigene Hand Waffenstillstandsanträge macht. In Süddeutschland selbst wünscht man den Schwaben und Bayern, daß sie erst preussische Kraft achten und fürchten lernen, daß sie erst inne werden mögen, was es mit dem „preussischen Volke in Waffen“ auf sich hat.

So vollzieht sich der Umschwung in Württemberg, so in Bayern. Die Bayern haben das Vorgefühl, daß der Particularismus von Preußen einer radikalen Kur unterzogen werden wird, und sie wären darob gar nicht so böse, wenn sie nur die Sicherheit hätten, daß Preußen eine großherzige und nationale Politik verfolgen werde. Der Ansicht, daß nur auf diesem Wege Deutschlands Zukunft gesichert werden kann, sind alle deutschen, ja alle englischen Zeitungen. Preußen betrete diesen Weg, fordert das Volk und dann macht das Volk gegen Frankreich Front.

Berlin, 9. Juli.

— Der heutige „Staatsanzeiger“ schreibt: Die Königl. Regierung hatte, in der Voraussetzung der Gegenseitigkeit, die Ausübung der österreichischen Consularfunktionen in Preußen gestattet. Nachdem diese Voraussetzung aber nicht in Erfüllung gegangen und

die österreichische Regierung den preussischen Generalconsul in Triest zur Einstellung seiner Thätigkeit gezwungen hat, steht die preussische Regierung mit Bedauern sich ebenfalls genöthigt, den österreichischen Consularbeamten in den preussischen Häfen gleichfalls das Exequatur zu entziehen. Die betreffenden Verfügungen sind bereits erlassen.

— Die „Nordd. Allg. Zeitung“ sagt, daß die Nachricht der süddeutschen Blätter, die preussischen Grenzzollbehörden hätten sich geweigert, die aus dem Auslande eingehenden Waaren, welche nach den mit Preußen im Kriege befindlichen Staaten bestimmt seien, auf Begleitchein abzufertigen, unbegründet sei. Zollpflichtige Gegenstände, die für die dem bisherigen Zollvereine angehörenden Staaten bestimmt seien, werden, auch wenn diese Staaten preussenfeindlich, wie bisher unverzollt abgefertigt. In gleicher Weise werde mit den Durchgangsabfertigungen nach Oesterreich verfahren.

— Nach Berichten, die aus Wien eintrafen, soll Benedek vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das klingt doch fast unglücklich. (Die „Wiener Ztg.“ sagt: Die Wendung, welche die Ereignisse genommen, sei um so niederbeugender, weil der Oberbefehlshaber durch das ganze Vertrauen der Nation und der Armee unterstützt würde, und gerade deshalb habe der Kaiser ihm eine gänzliche Actionsfreiheit gelassen. Alle Maßregeln seien ergriffen, um die Personen zu bestrafen, welche besondere Fehler begangen haben).

— Wir haben in dem vergangenen Sonnabend erfolgten Tod des Direktors Diesterweg einen schmerzlichen Verlust anzudeuten, der auch inmitten der aufregenden Erlebnisse unserer Tage seinen tiefen Eindruck auf alle, die das unermüdete Schaffen und Wirken des Verstorbenen kannten, nicht verfehlen wird.

— Wie mehrere Blätter berichten, soll Freiherr Georg v. Vincke seine sämmtlichen Steuern für 25 Jahre an den Staat vorausbezahlt haben.

— Die nach der Capitulation von Langensalza in die Hände der Preußen gefallene Kriegskasse betrug 285,000 Thlr. in gemünztem Gelde u. 30,000 Thlr. in Gold- und Silberbarren. Ein Versuch, die Kasse durch die feindlichen Colonnen nach Frankfurt zu schaffen, mißlang, und sollen bei dieser Gelegenheit die die Kasse begleitenden Beamten auch noch 20,000 Thlr. in Papiergeld, welche dieselben auf der Brust verwahrt hatten, ausgeliefert haben.

— In den letzten Tagen ist der Andrang solcher Privatpersonen, welche Verwundete in Pflege nehmen wollen, bei den Lazarethbehörden in Berlin ein außerordentlich großer gewesen. Wenn die Provinzialstädte nur annähernd gleichen Eifer hierauf verwenden würden, so könnte in kurzer Zeit sehr vielem Elend vorgebeugt und viele Menschenleben mehr erhalten werden. Wie die Sachen aber jetzt noch liegen, ist man bei der großen Menge der zumal in der letzten Schlacht Verwundeten oft ratlos, wo man sie unterbringen soll. Es ist von verschiedenen Seiten schon auf die Vortheile der Krankenzelte hingewiesen worden, die sich auch hier in Berlin schon bewährt haben. Wenn nur Privatleute sich dazu bereit finden wollten, in ihren Gärten ein oder mehrere solcher Zelte aufzustellen, so könnte dem Uebelstande sehr bald abgeholfen werden.

Hannover. Lobend anerkannt wird die Rücksicht, welche bei der Capitulation preussischerseits dadurch genommen wurde, daß die Ablieferung der Waffen nicht in Gegenwart des preussischen Heeres erfolgte, sondern unsere Soldaten die Waffen zusammenlegten, dann weiter marschirten und nur ein kleines Detachement zur Ueberlieferung der Sachen an die Preußen zurückließen. Die Fahnen und Standarten sind unserem Heere geblieben, viele davon sind schon im Anfang dieses Jahrhunderts in Spanien, noch mehr in der Schlacht von Waterloo vorangetragen.

— General v. Falkenstein hat aus dem Hauptquartier Eisenach eine in Hannover durch Anschlag publicirte Kundmachung erlassen, derzufolge die im Königreiche Hannover noch befindlichen Militär-Dienstpferde, Waffen und sonstiges Kriegsmaterial sofort an die königl. preuß. Commandantur in Hannover abzuliefern sind.

— Die beurlaubten Corporale und Soldaten der hannoverschen Armee, welche in der Stadt Hannover nicht wohnberechtigt sind, müssen binnen 48, resp. 24 Stunden, Hannover verlassen und sich in ihre Heimath begeben. Soweit es angeht, erhalten sie freie Eisenbahnfahrt.

Sachsen. Nachdem man endlich mit schwerem Herzen zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Oesterreicher vor der Hand nicht nach Dresden kommen dürften, sind es die Bayern, auf welche man jetzt rechnet, und erzählt man sich ernstlich, daß die Be-

festigungsarbeiten lediglich aus Furcht vor den Bayern vorgenommen werden. Die fremden Erdarbeiter sind übrigens äußerst bescheiden einquartiert worden; es sind ihnen die Schuppen auf den Bahnhöfen als Schlafstellen angewiesen worden. Ueber allzugroße Einquartierung kann man sich überhaupt eben nicht beklagen; es stehen nur einige Bataillone Landwehr, wenige Schwadronen Husaren, außer den Pionieren und weniger Artillerie hier.

Oesterreich. In wohlunterrichteten Kreisen der ungarischen Vaterlandsflüchtigen zu Paris spricht man mit Bestimmtheit davon, daß in Ungarn unter dem Einfluß der Hungerstoth Unruhen ausgebrochen seien. Größere politische Bewegungen sollen bevorstehen, sobald die italienische Flotte ihre Unternehmungen an der dalmatinischen Küste begonnen haben wird.

— Wer aus Erfahrung weiß, was es zu bedeuten hat, wenn eine Armee von einer Panik ergriffen wird, dürfte zu beurtheilen vermögen, weshalb man auch vor Königgrätz nicht gesteht. Und diese Panik — sagen wir es offen heraus — hat seit den schweren Niederlagen an der sächsischen und der schlesischen Grenze unter unseren Soldaten leider Platz gegriffen. „Gegen die Zündnadelgewehre ist jeder Muth vergeblich; wir können uns nicht wie das Vieh schlachten lassen“ — diese Worte hört man von allen Verwundeten ausrufen, welche in langen Zügen in wahrhaft herzzerreißendem Zustand ankommen. Und wie steht es auf der Prag-Wiener Bahn aus? Dieses grauenhafte Durcheinander, diese entsetzten Gesichter der zahllosen Flüchtlinge jeden Standes und Alters, die Haufen blutbefleckter wimmernder Soldaten, dazwischen Gepäc, Kanonen, Kriegsmaterial, Pferde, Hornvieh und tausenderlei Dinge in unbeschreiblicher Verwirrung — dies alles gewährt ein Schauerbild, welches uns mit eisiger Hand die Haare sträubt. Glauben Sie mir, in dieser Weise kann es nicht acht Tage mehr fortgehen — eine Katastrophe — ich weiß nicht welche — ist vor der Thür. Wie dies alles für das arme schwergeprüfte Oesterreich enden wird? — Gott mag's wissen. — Erkennt man endlich, daß die Preußen nebst ihren gefürchteten Zündnadelgewehren einen Allirten unvergleichlicher Art in jener modernen Intelligenz besitzen, die, ein Erbstück ihrer besten Zeit, sich unverkennbar in ihrer sehr gewandten Kriegsführung auch jetzt ausdrückt? Der einzige Trost liegt darin, daß, wenn wir erst erkennen, wie viel wir von unseren Feinden zu lernen haben, auch die Zeit nicht fern (?) sein wird, wo wir lernen werden, sie zu besiegen. (An diesem „Trost“ erkennen wir wieder unsere „Bundesbrüder“! Saubere Brüder das!)

— Für die ganze österreichische Monarchie ist die Aushebung der gesammten waffenfähigen Mannschaft von 20 bis 50 Jahren angeordnet.

Prag. Reise aus Reichenberg erzählen, der Clerus und der Rabbiner seien beauftragt, in dem Gebete für den Landesvater als diesen den König Wilhelm, nicht den Kaiser zu nennen. (?)

Rußland. Es finden jetzt wieder in Polen häufige Verhaftungen von Geistlichen statt. Die Behörden haben neuerdings strenge Weisungen erhalten, alle männlichen Individuen aus Preußen, die sich im Königreiche treffen lassen und noch nicht das 42. Jahr erreicht haben oder sich über ihre völlige Befreiung von jeder Heeresverbindlichkeit genügend ausweisen können, ihre Pässe in die Heimath zuzustellen. Die mittellosen Landwehrmänner erhalten auf der Warschauer Bahn freie Fahrt, je nachdem sie nach Breslau oder Thorn zu ihren Landwehrcadres am ersten kommen können.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 10. Juli.

— Ueber den großen Verlust von Officieren, welchen unsere Truppen erlitten, erfährt man jetzt erst Näheres. Dieselben stehen in gar keinem Verhältniß zu den Verlusten an Mannschaft. Selbst wenn man annehmen wollte, daß unsere Officiere um des guten Beispiels willen sich besonders exponiren, so läge darin doch noch keine genügende Erklärung. Es erscheint deshalb sehr glaublich, daß die besten Schützen der Oesterreicher instruiert sind, nur auf Officiere zu schießen, wie bereits behauptet wurde. Anders läßt es sich gar nicht erklären, daß z. B. von einem Bataillon des 12. Regiments in der Schlacht bei Gitschin nur 4 unverwundete und 4 verwundete Officiere von 18 übrig geblieben und das 27. Regiment mehr als 3, 31 von 46, seiner Officiere verloren hat. Haupt-sächlich mag dies aber wohl auch daher kommen, daß die Officiere sich trotz der neuen Feldabzeichen immer noch viel zu deutlich von den Mannschaften in der Kleidung unterscheiden.

— Die Stimmung ist so kriegsmuthig, wie nur möglich, schreibt man vom Kriegsschauplatz, und die absichtlich als Reserve zurückgelassenen Landwehrruppentheile verlangen jetzt auch, zur Abwechslung mit in die erste Linie gestellt zu werden.

— Daß die von den Spitzkugeln der Zündnadelgewehre Betroffenen und Verwundeten zumeist so rasch dahinsterben, liegt daran, daß sich die durch diese Kugeln entstandenen Wunden schließen. Der Tod erfolgt dadurch an innerer Verblutung.

— Seit dem Bekanntwerden der Verlustlisten und dem Eintreffen von Briefen aus den Lazarethen eilen sich viele Angehörige der Verwundeten, nach jenen Unglücksplätzen zu reisen, um die Ihren wiederzusehen. Angesichts dieser Thatsache macht man darauf aufmerksam, daß die Erfahrung der tüchtigsten Militair-Ärzte festgestellt hat, daß den im Lazareth befindlichen Verwundeten nichts so sehr schadet, wie Aufregung irgend welcher Art, und daß deshalb schon manch braver Soldat, der sonst zu retten gewesen wäre, die kurze Freude des Wiedersehens mit dem Tode oder wenigstens mit vermehrten Schmerzen bezahlt hat. Ueberdies sind alle Besuche, außer denen der Krankenpfleger, für die Ärzte, Wärter und die anderen Verwundeten überaus störend, und für die Letzteren ebenfalls aufregend.

— Gestern Nachmittags 5 Uhr trafen noch 37 österreichische Officiere als Kriegsgefangene hier ein. Das neue Zeughaus auf dem Zeugenthorplatz wird nunmehr auch geübt und kasernementsmäßig eingerichtet. Ein österreichischer Gemeiner, welcher sich gegen seinen Unterofficier thätlich widersetzt hatte, wurde heute zu 6 wöchentlichem strengen Arrest abgeführt, da von der sonst in der österreichischen Armee üblichen Stockprügelsstrafe hier nicht Gebrauch gemacht wird. Die Verpflegung der Gefangenen geschieht durch die Menage-Commission der Kaserne und besteht in einer Frühstückssuppe, Mittagsgemüse und Fleisch, außerdem pro Mann auf 4 Tage ein 6pfdes Brod. Die ungarischen Soldaten und Avancirten wußten bereits davon zu erzählen, daß in ihrem Vaterlande die Revolution ausgebrochen sei und Kossuth den Preußen in die Hände arbeite. Ebenso wollten die Gefangenen wissen, daß der Kaiser Franz Joseph den Feldmarschall Benedek des Oberkommandos enthoben und dasselbe dem Feldmarschall Gallas übertragen habe. Des Letztern Kühnheit wurde von ihnen sehr gerühmt. Die baldige Einnahme von Prag und Königgrätz schien ihnen zweifellos, da beide Festungen als solche keinen fortifikatorischen Werth hätten.

— Gefangene haben ausgesagt, sie hätten Befehl erhalten, ihre weißen Uniformen zu schonen, um damit bei dem Einzuge in Berlin Staat zu machen. Infolge dessen sind unsern Truppen eine zahlreiche Menge noch ganz neuer, in die eroberten Tornister verpackt gemessener Uniformen in die Hände gefallen, welche jetzt im Divouac als Schlafröcke gute Dienste thun.

[Gesellen-Verein.] Die gestrige General-Versammlung behufs Wahl des neuen Vorstandes war nicht so zahlreich besucht, wie zu erwarten war. Herr Barnath wurde aufs Neue zum Vorsitzenden des Vereins gewählt. Derselbe nimmt die Wahl für das Vertrauen dankend an, und ladet die übrigen Vorstands-Mitglieder, welche bis auf den Bibliothekar (jetzt Herr Bernsteinarbeiter Esber), dieselben geblieben, behufs Uebernahme der Aemter zur Vorstandssitzung am nächsten Freitag ein. Der gestellte Antrag, den monatlichen Beitrag der Mitglieder wegen der schlechten Zeit von 3 Sgr. auf 2 1/2 Sgr. herabzusetzen, fällt durch.

— In der kgl. Gewehrfabrik ist die Arbeiterin Helene Gläcke durch eine Munitions-Explosion in der Zündspiegelabrik verunglückt und an den schweren Brandwunden verstorben. Die kgl. Direktion, welche den Todesfall anzeigt, giebt der „äußerst thätigen und pflichtgetreuen Arbeiterin“ ein rühmliches Zeugniß.

[Neue Schwefelholzchen.] Ein Herr Gaillard unterbreitet eben der Akademie in Paris eine neue Gattung phosphorischer Streichholzchen. Er rath in seinem Berichte, die Holzchen erst in Phosphor und dann in Schwefel zu tauchen, also in der bisher üblichen, entgegengesetzten Fabrikationsweise. Da der Schwefel in Wasser unlöslich ist und erst in Fluß geräth bei 110 Grad, so würde der Phosphor behindert werden, sich aufzulösen in flüssigen Nahrungstoffen, wenn zusätzlich Zündholzchen in dieselben geriethen. Andererseits würde durch den Umstand, daß die Lage des Schwefels einer stärkeren Reibung bedürfte, um den Phosphor zum Entzünden zu bringen, einige Garantie gegen Feuerbrünste geboten. Jedem falls wäre, wenn sich die Erfindung bewährt, einem, bei der schlechten Beschaffenheit unserer Streichholzchen bringenden Bedürfnisse abgeholfen.

Liegenhof. Auch hier hat sich ein Verein gebildet, der die reichlich geflossenen Gaben an Geld und Sachen für unsere tapfere Armee in Empfang nimmt und weiter befördert. Mehrere hiesige Bewohner haben sich zu fortwährenden, monatlichen Geldbeiträgen verpflichtet und außerdem bereit erklärt, Verwundete und Kranke in Privatpflege zu nehmen. So bewährt sich denn überall in unserm Vaterlande der alte preussische Patriotismus! — Kürzlich verschwand bei einem Brande in Neuteicheralde ein kleines Mädchen, das man aus dem brennenden Hause gerettet, aber nicht weiter gesehen hatte. Alle Nachforschungen nach demselben waren vergebens; jetzt hat man aber beim Aufräumen der Brandstelle kleine Menschenknochen gefunden, und ist daher wohl anzunehmen, daß das Kind seiner Mutter beim Ketten der Sachen unbemerkt in das brennende Gebäude gefolgt und darin umgekommen ist. — Die Feuerndte ist überreichlich ausgefallen, es befindet sich davon aber noch viel auf den Feldern, und wird der jetzige anhaltende Regen denselben sehr schaden. Rübsen ist viel eingefahren, viel liegt aber noch draußen, und es wird für diesen sehr gefürchtet. Der Roggen hat bei der großen Wärme in voriger Woche sehr gereift, man kann also einer baldigen Ernte entgegensehen. Unser Handelsverkehr stockt hier wie überall.

Rönigsberg. Am Sonntag kam hier eine telegraphische Depesche an, die den Wunsch des jetzt in Stettin internirten Großherzogs von Hessen kundthat, sobald als thunlich hierher gebracht zu werden. Wann diese Uebersiedlung stattfinden wird, Tag und Stunde waren noch nicht festgesetzt.

Se. Maj. der König hat den Befehl gegeben, daß den Wünschen des Kurfürsten von Hessen so weit als möglich nachgegeben und ihm auch Seitens der Behörden und des Militärs diejenigen Ehren erwiesen werden, welche seiner künftigen Stellung zukommen. In der Wahl der Personen seiner Umgebung, auch der Geistlichen, ist Se. k. Hoh. ganz unbeschränkt.

Stettin. Von den hier einquartirten Gefangenen haben sich eine Anzahl Handwerker freiwillig zu arbeiten erbotten, und sind denn auch schon mehre bei der Militär-Handwerker-Abtheilung beschäftigt.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 9. Juli.

[Meineid.] Im April d. J. hat in der Prozeßsache des Maurergesellen Liebenau in Ober-Prangenan wider den Eigentümer Johann Anton der Liebenau in Nieder-Prangenan beschworen, daß er von dem Anton bei Ausführung der Maurerarbeiten bei dem Umbau seines Wohnhauses im Jahre 1864 nicht in Tagelohn angenommen sei, und diesen Eid hat Liebenau wesentlich falsch geschworen. Im Sommer 1864 eines Sonntags kam der seit früherher mit dem Anton bekannte Maurer Liebenau zu Anton und erbot sich, mit seinem Kollegen Gelling die Untermauerung des Wohnhauses, welche Anton vorhatte, zu übernehmen. Auf die Frage des Anton, was er fordere, antwortete Liebenau: „Auf Accord wirst Du doch nicht wollen, deshalb giebt Du mir 15 Sgr. Tagelohn und Befähigung und stellst einen Handblanger; Gelling erhält ebenso viel.“ Diese Offerte hat Anton ausdrücklich angenommen, er ließ Bier und Schnaps holen, und dieses wurde auf den Contracts-Abchluß getrunken. Daß der Contract in dieser Weise abgeschlossen worden, haben außer Anton, dessen beide Kinder August und Justine, sowie das Dienstmädchen Auguste Kroll, welche alle zugegen gewesen, bezeugt. Als nun Liebenau den Gelling aufforderte, mit ihm zusammen den Umbau bei Anton zu übernehmen, sagte er zu Gelling: „Wir wollen den armen Mann nicht sehr drücken, wir wollen die Arbeit auf Tagelohn ausführen.“ Nachdem nun Liebenau den Bauconsens befragt hatte, begann er zwei Tage nach Abschluß des Vertrages den Bau bei Anton. Indef arbeitete Liebenau und Gelling nur 2 Tage, die Arbeit mußte eingestellt werden, weil sie gleichzeitig an einem früher bei Fzing übernommenen Bau weiter arbeiten mußten. Anton nahm darauf den Maurer Pischel, den Liebenau zu Anton geschickt hatte, mit 10 Sgr. Tagelohn bei freier Befähigung zur Vollendung des Umbaus an, der denselben auch beendete. Sowohl Anton als auch Liebenau sagten von vorneherein dem Pischel, daß die Arbeit auf Tagelohn ginge. Einige Tage nachdem Liebenau und Gelling den Bau bei Anton eingestellt hatten, wurde letzterer von dem Schmied Winarski zu Fzing gerufen, weil Liebenau den Arbeitslohn verlange. Anton erschien bei Fzing und traf hier den Liebenau, der ihm sagte, er selbst sei mit dem Tagelohn von 15 Sgr. zufrieden, Gelling verlange aber 20 Sgr., die er auch bei Fzing erhalte. Anton ging nach Hause und brachte, als er zurückkehrte, 3 Tblr. mit und zahlte an Liebenau für ihn 1 Tblr., für Gelling 1 Tblr. 10 Sgr. an Tagelohn für die beiden Tage, welche sie an seinem Bau beschäftigt waren, worauf sich Liebenau für vollständig abgefunden erklärte. Auch dem Schuhmacher Preuß in Ober-Prangenan gegenüber hat Liebenau auf die Frage, wie er mit Anton stehe, geantwortet, für die zwei Tage, welche ich bei Anton gearbeitet habe, hat er mir 15 Sgr. Tagelohn ausgezahlt, Gelling hat 20 Sgr. erhalten und auch nur zwei Tage gearbeitet. Mehrere Wochen nach erfolgter Auszahlung erschien Liebenau bei Anton und verlangte von diesem jetzt 6 Tblr. 17½ Sgr. nebst Zinsen auf seinen Accord. Anton indeß, der ja

mit Liebenau nicht accordirt hatte, lehnte diese Nachforderung ab. Schließlich wollte sich Liebenau mit 5 Tblrn. begnügen; aber auch hierauf ging Anton nicht ein, weil er ihm Nichts schuldete. Zu dem Tischlermeister Kraske, welcher der Verhandlung beigewohnt hatte, äußerte Liebenau beim Nachhausegehen, nachdem ihn Kraske ins Gewissen geredet hatte, sich zu vertragen und sich nicht ins Gericht zu schleppen: „das schadet ja nichts, wenn ich mit Anton auch nicht Accord abgemacht und nur auf Tagelohn gearbeitet habe, so kann er mir dies doch nicht beweisen, er hat keine gründlichen Zeugen. Ich werde ihn klug machen.“ Im Januar 1865 verklagte denn auch wirklich Liebenau den Anton. In seiner Klage verlangte er eine Vergütung von 14 Tblrn. 17½ Sgr. für seine Arbeiten, die er nach Schachttrüben berechnet hatte, und brachte davon 8 Tblrn., als gezahlt, in Abzug, wiewohl Anton nur 2 Tblr. 10 Sgr. an ihn und 2 Tblr. 10 Sgr. an Pischel gezahlt hatte. Anton bestritt die klägerischen Ansprüche, indem er darüber, daß zwischen ihm und Liebenau die Arbeit auf Tagelohn abgemacht worden sei, dem Letzteren den Eid zuschob. Liebenau hat nun jenen Eid angenommen und beschworen. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus. Der Gerichtshof erkannte 2 Jahre Zuchthaus.

[Freisprechung.] Im Mai 1865 klagte der Besitzer v. Bychowski in Dreßließ bei dem Gerichte in Carthaus wider den Pächter Reschke auf 2 Tblr. 20 Sgr. Schadenersatz, indem er behauptete, daß Reschke seine beiden Ochsen zu 3 verschiedenen Malen, und zwar am 30. Juni, am 17. und 21. Juli 1864 auf seiner Wiese gehütet habe. Reschke räumte ein, dies am 17. Juli gethan zu haben, bestritt aber die beiden andern Fälle. Es wurde deshalb von dem Gerichte die von Bychowski benannte Josephine Potrykus als Zeugin vernommen. Dieselbe befandete und beschwor: „daß sie im Sommer 1864 das Vieh ihres Vaters in der Nähe der Wiese des v. Bychowski gehütet und bemerkt habe, wie erst der Reschke und später dessen Sohn Johann ihre 2 Ochsen auf der Wiese des v. Bychowski gehütet hätten. Der Reschke habe hiebei sie und andere Kinder, die in der Nähe hüteten, aufgefordert, ihr Vieh ebenfalls auf die Wiese zu treiben, und bemerkt, daß er es verantworten werde. Dichte Fälle habe sie demnach ihrem Vater jedesmal mitgetheilt, welcher bei dem ersten Male sagte: es wäre der Tag nach Peter und Paul, und bei dem zweiten Male: es wäre der Tag nach Scapulier. Nachdem die Potrykus im Laufe der Untersuchung den Meineid gelehnet, ließ sie sich eines Tages vor den Untersuchungsrichter führen und erklärte: „Ich habe bisher gelogen, will jetzt aber die Wahrheit eingestehen. Mein Vater hat mich kurz vor dem Termine beredet, etwas Unwahres auszusagen und zu beschwören. Er drohte mir, mich todt zu schlagen, wenn ich mich weigere. Einige Tage vor dem sagte v. Bychowski zu mir: Du mußt beschwören, daß Du die Reschke'schen Ochsen auf meiner Wiese gesehen hast. Ich erwiderte: ich kann ja das nicht beschwören, denn ich habe es ja nicht gesehen. Er erwiderte: Du mußt es beschwören, ich habe gesehen, daß Du es gesehen hast; wenn Du nicht so schwörst, wie ich Dir sage, so sollst Du daran denken. Beide Unterredungen mit meinem Vater, wie mit v. Bychowski, fanden in unserer Stube statt. Es war nur meine Stiefmutter, die Frau Potrykus, zugegen. Zwar habe ich öfter im vorigen Sommer die Ochsen des Reschke auf der v. Bychowski'schen Wiese gesehen, aber gerade an den Tagen, um die es sich jetzt handelte, war ich gar nicht in der Nähe der Wiese und konnte mithin die Ochsen auch nicht erblicken. Die Tage hat mir mein Vater genannt. Ich gestehe ein, ein falsches Zeugniß wesentlich beschworen zu haben. Die Angst vor meinem Vater und v. Bychowski trieb mich dazu.“ Dieses Geständniß — welches die Potrykus heute wieder zurückgezogen und für erlogen erklärt hat, angeblich weil sie geglaubt habe, sich dadurch von Strafe freizumachen, — und die darin enthaltene Bezüchtigung ihres Vaters und des v. Bychowski ist durch mehrere Umstände unterstützt. 1) der Pächter Reschke und sein Sohn Johann haben bezeugt, daß sie an jenen beiden Tagen ihre Ochsen auf der Wiese des v. Bychowski nicht gehütet haben. 2) Ungefähr 4 Wochen vor Michaelis 1865 kam die Josephine Potrykus zu den Pächter Müller'schen Geleuten und erzählte von einem Proceß des v. Bychowski und Reschke. Schon damals führte sie an, daß ihr Vater und v. Bychowski von ihr verlangt hätten, sie solle beschwören, daß sie die Reschke'schen Ochsen auf der v. Bychowski'schen Wiese gesehen habe, daß sie dies aber nicht beschwören könne, da sie es nicht gesehen. Sie gab an, daß ihr Vater und v. Bychowski sie todt zu schlagen gedroht hätten, wenn sie nicht nach ihrem Willen auszusagen würde, wobei ihr Vater hinzugefügt habe: wenn man ein Stück Brod unter den Arm nehme, schade ein falscher Schwur nichts. 3) Gleich nach dem in Carthaus stattgehabten Termin erzählte die Potrykus ihrem Brodberner Niottle, Reschke habe den Proceß verloren, wolle sich aber dabei nicht beruhigen. Auf die Frage des Niottle, weshalb sich Reschke nicht beruhigen wolle, antwortete die Potrykus: „Ja, die Camp und mein Vater haben falsch geschworen. Mein Vater sagt aber, ihm schade das Falschschwören nichts. 4) Endlich hat die Potrykus nach dem Termine auch der vorehel. Minuth aus freien Stücken mitgetheilt, daß sie falsch geschworen habe und dazu von ihrem Vater und v. Bychowski verleitet worden sei. Die beiden Mitangeklagten Pächter Joh. Potrykus und v. Bychowski bestritten Alles. Die Geschworenen sprachen bei allen drei Angeklagten das Nichtschuldig aus, worauf Freisprechung erfolgte.

Criminal-Gericht zu Danzig.

In der gestrigen Sitzung wurde:

1) gegen den Arbeiter Rohland aus Bruc wegen Widerstandes gegen den Schulzen Herrn Kraske aus Mühlbanz, welcher die Legitimationspapiere des Ersteren prüfen wollte, da ihm derselbe als ein bestrafte Subject bekannt war, auf 14 Tage Gefängniß,

- 2) gegen den Arbeiter Muszkowski wegen Diebstahls auf 1 Woche Gefängniß,
- 3) gegen den Schlossermeister Sinnenbring wegen Vermögensbeschädigung auf Ablehnung des gerichtlichen Verfahrens, weil der Beklagte dieses Vergehens halber bereits von dem Polizei-Gericht zu 5 Tblrn. Geldbuße verurtheilt ist,
- 4) gegen einen Restaurateur wegen Beleidigung eines Executors auf 1 Woche Gefängniß,
- 5) gegen das Dienstmädchen Kunkel wegen fahrlässiger Brandstiftung in der Wohnung des Fräul. Rohleder, woselbst die Kunkel glimmende Asche unter die Treppe gestellt, auf 3 Tage Gefängniß,
- 6) gegen den Kaufmann Louis Schulz wegen fahrlässigen Bankrotts auf 4 Wochen Gefängniß,
- 7) gegen den Bauer Tuschel wegen Beleidigung des Schulzen aus Bodenkinkel auf 10 Tblr. Geldbuße event. 4 Tage Gefängniß,
- 8) gegen den Arbeiter Neumann wegen fahrlässiger Körperverletzung auf 3 Monate Gefängniß,
- 9) gegen die Wittve Baumann wegen Diebstahls von Eimern bei dem Gerichts-Kastellan Grabowski, im Rückfalle auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Polizei-Aufsicht,
- 10) gegen den Arbeiter Emmert wegen Unterschlagung und Betrug auf 1 Woche Gefängniß,
- 11) gegen die pp. Schendler wegen Diebstahls bei Gelegenheit des Bettelns, im Rückfalle auf 2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Polizei-Aufsicht,
- 12) gegen das Dienstmädchen Maschke wegen Diebstahls auf 4 Wochen Gefängniß,
- 13) gegen den Arbeiter Köppel wegen Diebstahls und Unterschlagung auf 14 Tage Gefängniß erkannt.

Kriegsbilder.

Eine allerliebste Scene aus dem Kriegsleben wird aus Braunau in Böhmen erzählt: Es war am 21. Juni, Nachts, als der „jüngste“ Lieutenant des Armeecorps, von B., ein verstoppeltes Schreiben in die Hand bekam und zwei Trompeter an die Seite nebst einem weißen Fähnchen, um damit gen Zudmantel zu reiten. von B. ist 52 Jahre alt, was ihn doch nicht hindert, jüngster Lieutenant sein; er ist nämlich soeben als Volontär in die Armee eingetreten. In dem versiegelten Briefe stand die Anzeige der beginnenden Feindseligkeiten an Herrn Benedek. In Zudmantel findet man Alles im festen Schlaf, und keine Befehle, außer dem Nachtwächter. Dieser wird requirirt und er muß das Haus des Bürgermeisters zeigen. „Herr Bürgermeister, wo finden wir die Desterreicher?“ Der Bürgermeister, im Schlafe halb und ganz im Schlafrock, sammelt doch so viel österreichisches „Nationalbewußtsein“, zu antworten: „„Ja schau'n's, das dorst i Ihnen holt nicht sagen.““ Aber doch wenigstens die Richtung; es ist ein Schreiben abzugeben. — „„Nu da reiten's nur auf Friedeberg zu, vielleicht finden's do welche.““ Gut. In Friedeberg findet man richtig österreichische Reiter, „„Ja schau'n's (sagt der commandirende Offizier), den Brief kann i nit annehmen. Wenn i wüßi, wo der Benedek ist! I weiß es nit. I kann den Brief nit b'stell'n.““ — „„Ja, Herr Kamerad, das kümmert mich nicht, sehen Sie, wie Sie damit zu Stande kommen. Hier ist der Brief, ich erfülle meinen Auftrag.““ — „„Nu schau'n's, Herr Kamerad, es geht wirklich nit. Wär's nicht das Klügst', wir machten das Papierl auf und sähn', was darin steht?““ — „„Thun Sie, was Sie wollen! Meines Amtes ist das nicht. Und um eine Quittung muß ich Sie bitten.““ — „„Nu wissens, schreiben's selbst die Quittung, ich werd' sie unterfertigen.““ — So geschieht's, der Desterreicher beschneigt den richtigen Empfang, unser B. reitet von dannen. „So weit wär' Alles gut, aber Hunger haben wir sehr.“ Und so reitet man beim Wirthshaus im nächsten österreichischen Dorfe vor und läßt sich gegen gutes preussisches Silbergeld auftragen, was der Magen bedarf. Während dieser aber eben darüber anfängt, vergnügt zu werden, läßt Pferdegetrappel sich hören — seht, ein Korporal mit 40 Mann Desterreichern umstellen das Haus. „Trompeter, blaset Frieden! Einem Parlamentär dürfen sie nichts anhaben.“ Doch die Maßregel ist überflüssig; die Reiter sendet der Offizier aus Friedeberg zur Eskorte, denn die österreichischen Vorposten an der Grenze, meint er, könnten doch vielleicht falsch verstehen („nicht deutsch verstehen“, wie man bei uns zu sagen pflegt; ei nun, möglich wär's wohl!) und könnten dem Herrn Parlamentär Späne machen. Sehr liebenswürdig von dem Desterreicher. „Aber, Kinder, mitrühlsüden könnt Ihr zuvor doch auch.“ Es wird abgefessen; der Wirth bringt wiederum gegen gutes preussisches Silber Alles, was er im Hause hat, es wird ausgeessen, austrunken, bis auf die Nagelprobe, Alles. Der Wirth ist zufrieden, die österreichischen Husaren sind zufrieden, der Parlamentär ist zufrieden, seine Trompeter vermuthlich auch. Und an der Grenze werden die Husaren noch zufriedener; denn der Parlamentär giebt jedem

Mann aus dem weislich mitgenommenen Vorrath einen Thaler für das Geleit. Ach, wenn doch alle Mächte Parlamentäre kämen! —

Einen Zug acht spartanischen — oder auch acht preussischen — Heldeuths theilt das Schreiben eines Officiers des 37. Regiments mit. Ein Hauptmann erhielt bei Trautenaun zwei Schüsse, einen in die Brust und einen in den Unterleib. Er wurde in ein Haus in Trautenaun gebracht und schrieb während des Verbandes einen Brief an seine Braut, in dem er ihr von seiner Verwundung Nachricht gab und aussprach, daß er sie schwerlich wiedersehen werde. Kaum war der Brief beendet und dem behandelnden Arzt übergeben, als die Nachricht anlangte, die Preußen zögen sich zurück und die Oesterreicher besetzten bereits wieder Trautenaun. Als der auf den Tod verwundete Officier das hörte, sprang er auf, ergriff seinen Degen und stürzte auf die Straße. Hier traf er auf zurückweichende Preußen, brachte sie durch seinen Zuruf und sein Vorgehen zum Stehen und stürzte gleich darauf tot zu Boden.

Es wird aus Frankfurt eine Rede mitgetheilt, die ein württembergischer Hauptmann an seine eben neu gebildete Compagnie bei Abnahme des Fahnen-eides gehalten hat: „Jetzt will ich ein paar Wort zu meine Leut' rede“, so begann das würdige Haupt der Compagnie und fuhr dann fort: „Wir Schwabe brüsten uns net; mir glaube an net, daß mir die Welt auffresse — aber nei haue thun wir mit unsere Fäusch, soviel als mir könne!“ Sprach's, und der Chorus der Compagnie antwortete wie aus Einem Munde: „Ja, des thue mir!“

Bei der sonst ersten Situation macht das listige Entkommen eines bayerischen Locomotivführers auf der Tour von Leipzig nach Hof viel von sich reden. Derselbe sollte auf Befehl ein preussisches Truppencomandant auf obiger Strecke fahren, um die bereits gemeldete Beschlagnahme von Locomotiven der Staatsbahn auszuführen zu können. Unter dem Vorwande, die Maschine mit Wasser versehen zu müssen, wurde unterwegs Halt gemacht, der Führer benutzte einen günstigen Moment, kettete seine Locomotive von dem Wagentrain ab und jagte mit derselben auf und davon.

Friedrich der Große schätzt in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges den erlittenen Verlust aller kriegführenden Mächte auf 853,000 Tode; und zwar 180,000 Preußen, 140,000 Oesterreicher, 120,000 Russen, 200,000 Franzosen, 160,000 Engländer und Allirte, 28,000 deutsche Reichstruppen und 25,000 Schweden. Eine andere traurige Folge eines lang andauernden Krieges ist die Verwüstung der kriegführenden Staaten und das damit verbundene menschliche Elend. Wie manche blühende Gegend wird eine Einöde, wie manche Festung, wie manches Dorf, mancher Bauernhof in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt. Lange, sehr lange bluten die Wunden, die ein erbitterter Feind dem Lande schlägt. Und wer mißt das namenlose Elend so vieler Verarmter, Verraubter, Geplündeter? Der schwedisch-deutsche oder von seiner Dauer sog. dreißigjährige Krieg hat vor Allem durch seine Verwüstungen, die er angerichtet, sich ausgezeichnet. Dieser Krieg hat die Menschen weggefressen, wie eine Schaar Heuschrecken eine dicht gewachsene Kornsaat. Die Geschichte schätzt die volle Summe des Verlustes an Menschen durch Krieg, Krankheit, Hungersnoth und Auswanderung von der ganzen Volksmenge, die 27 1/4 Mill. auf 12,800 Quadratmeilen betrug, — auf zwei Drittel oder 18,160,000 Personen. In Württemberg wurden acht Städte niedergebrannt; in Hessen, wo man nur noch ein Viertel der Bevölkerung zählte, 17; in Böhmen waren von 3 Mill. Menschen 780,000 übrig; in Mähren war die Entvölkerung so stark, daß die Stände den Beschluß faßten, jeder Mann dürfe zwei Weiber nehmen.

Palindrom.

Liest du mich hin, so bin ich reich errungen
In Böhmen von dem tapfern Preußenheer,
Schon manches Jubelstübliß ist mir erkungen,
Doch laste ich auf manchem Herzen schwer.

Zum ehrenvollen Frieden will ich leiten,
Ihr deutschen Völker merket auf mein Wort:
Ihr sollt nicht feindlich mit einander streiten,
Vorusia sei euer fester Hott.

Liest du mich her, so bin ich immer flüchtig,
Wie Nebel mit seiner wilden Schaar,
Zum ersten Kampfe bin ich nimmer tüchtig,
Die Felsenklippen lieb' ich immerdar. L. B.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengegn.]

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 7. Juli.

Die Lebhaftigkeit, von welcher die Effectenbörsen in Folge der großen kriegerischen Ereignisse vorübergehend ergriffen wurden, hat sich nicht auf die Kornbörsen erstreckt. Diese sind nicht einmal stationair geblieben. Fremder Weizen hätte an der Londoner Börse nur zu forcirt niedrigeren Preisen geräumt werden können. In Folge dessen blieb hier der Umsatz in Weizen in d. W. auf etwa 560 Lasten mit einem Rückgang der Preise von fl. 20.25 bis 30 beschränkt. Die Witterung war übrigens bei mittlerer Wärme so außerordentlich günstig, daß dies allein hinreichen konnte, die Unternehmungslust zu wähtigen. Hochbunter 131.34 pfd. Weizen schließt pro Scheffel auf 83.85 bis 90 Sgr.; hellfarbiger 125.29 pfd. auf 70.75 bis 80 Sgr.; gutmittler 123.25 pfd. auf 60 bis 66 Sgr.; ordinaurer ausgewachsener 110.20 pfd. auf 48 bis 54 Sgr., Alles auf 85 Zollpfd. — In allen anderen Getreidegattungen war Zufuhr und Geschäft unerheblich. Roggen fest, mitunter höher bezahlt. 120.23 pfd. 45 bis 48 Sgr., 125.27 pfd. 49.50 Sgr., Alles auf 81 1/2 Zollpfd. — Gerste war gefragt, fehlte aber und dürfte höhere Preise erlangen. 103.108 pfd. 44 bis 47 1/2 Sgr. pro 72 Zollpfd. — Auch Erbsen waren knapp und fest auf 54 bis 57 Sgr. pro 90 Zollpfd. — Als Vorläufer der Rübenaufzucht kamen einige kleine Parthien an den Markt. Die Beschaffenheit war gut, die Farbe jedoch röthlich. Bis gestern war, so viel bekannt, nichts gekauft. Verkäufer forderten 80 Sgr., und Käufer fanden die Beschaffenheit doch nicht solcher Art, um darauf eingehen zu können. Es scheint überhaupt zweifelhaft, ob selbst allerbeste Qualität diesen Preis erreichen wird. Heute sollen nun kleine Parthien zu 72 bis 75 Sgr. pro 72 Zollpfd. gemacht sein. Nach dem Augenschein dürfte die Schüttung in unserer Umgegend reichlich sein; die Pflanze ist nicht zu höchster Entwicklung gediehen, der Schotenanlag jedoch dicht. Von entfernteren Orten lauten die Berichte nicht besonders günstig. Die Woche schließt mit mildem, durchdringenden Regen, der 2" Wasser macht, wodurch die noch auf dem Felde befindliche Frucht in bekannter Art leiden wird. Uebrigens stehen alle Fruchtfelder herzerfreuend schön. — Die geringe Spirituszufuhr wurde auf 13 Tblr. pro 8000 untergebracht.

Kirchliche Nachrichten vom 2. bis 9. Juli.

St. Marien. Getauft: Kaufmann Schape Sohn Johann Heinr. Alfred. Kaufm. Klawitter Tochter Helene Rose Elisabeth. Schiffbauamstr. Debrient Tochter Theresie Anna. Stadtmgr. Sekr. v. Lewinski Tochter Hedwig Amalie Bertha.

Aufgeboren: Schiffscapitain Joachim Heinr. Wilh. Wothke a. Stralsund mit Jzfr. Florent. Friederike Ebnhardi. Koch Carl Gust. Adolph Punsche mit Jzfr. Justine Wilh. Blum. Bäckermeister Friedr. Ferdin. Frischmuth mit Jzfr. Adolphine Friederike Schulze.

Gestorben: Wwe. Joh. Louise Krause geb. Stolz, 81 J. 7 M. 27 T., Altersschwäche. Hrn. Hagen Sohn Theodor August Carl, 11 M., Krämpfe. Juwelier Meyer Tochter Selma Elisabeth, 9 J. 5 M. 14 T., Brechdurchfall. Schubmachermstr. Frau Laura Juliane Braunsdorf geb. Prengel, 35 J. 5 M., typhöses Fieber u. Brechdurchfall.

St. Johann. Getauft: Maler Reimann Sohn Paul Johannes Gottlieb. Korbmachermstr. Peters Sohn Carl Heinrich Bernhard. Töpferges. Balger Tochter Laura Johanna. Hrn. Lehmann Tochter Johanna Hedwig. Hrn. Schröder Tochter Pauline Maria. Marktpräsident Hilpert Tochter Selma Friederike Caroline.

Aufgeboren: Apotheker Carl Daniel Wilh. Foh mit Jzfr. Anna Maria Böttcher a. Usedom. Nagelschmiedemstr. Friedr. Alexander Röhr (separirt) mit Jzfr. Christ. Bernhardsine Ernestine Stier.

Gestorben: Wwe. Wilhelm. Rathke geb. Barbusen, 64 J., Schlagfluß. Schiffszimmerges. Schmiede Tochter Anna Florentine, 3 M., Krämpfe.

St. Bartholomä. Gestorben: Tischlerges. Carl August Knoff, 59 J. 6 M., Magenkrebs.

St. Trinitatis. Getauft: Tischlermstr. Rubin Sohn Ernst Richard. Händler Maladinski Sohn Walter Alfred. Hrn. Mangelsdorf Sohn Ernst Ludwig Hieronymus. Bahnhofgepäckträger Jungkeit Sohn Carl Rudolph. Rufscher Krüger Sohn Friedr. August Martin.

Gestorben: Bahnhof-Gepäckträger Jungkeit Tochter Emilie Auguste, 2 J. 7 M., in Folge des Ueberfahrens. Tischlermstr. Große Sohn Heinrich Wilh., 11 T., Krämpfe.

St. Petri u. Pauli. Getauft: Maler Schipper Tochter Clara Malwine. Gastwirth Hampe Tochter Ida Mathilde Emilie.

St. Elisabeth. Getauft: Unteroffizier Schornia Sohn Otto Rudolph. Grenadier. Rewig Tochter Maria Helena. Grenadier Hermann Sohn Johann Friedr. Julius.

Gestorben: Füllkier Carl Riv, 22 J. 2 M. 18 T., Lungen-Entzündung. Grenadier Wilh. Richter, 33 J. 3 M., Lungen-Entzündung. Grenadier Gustav Kusch, 19 J. 1 M. 11 T., Sonnenstich. Kanonier Carl Dröge, 27 J. 1 M. 23 T., Gehirn-Entzündung. Heizer Werner Tochter Maria Louise, 1 J. 3 M., Krämpfe. Kriegsgefangener Brinash Rub, 23 J., Cholera.

St. Barbara. Getauft: Zimmerges. Eller Sohn Johannes Franz. Böttcherges. Franke Sohn Carl Hermann. Schiffer Paul in Strobleich Sohn Hellmuth Hermann Wilhelm. Gehülfe Peitich in Kratauer Rampe Tochter Helene Theresie. Schuhmacherges. Jutz Tochter Dittlie Johanna. Tischlerges. Schuiter Tochter Johanna Cäcilie. Eisendreher Taube Tochter Henriette Hedwig. Schuhmacher Klewer in Heubude Tochter Maria Elisabeth. Einwohner Wegner in Heubude Tochter Amalie Henriette.

Gestorben: Schuhmachermstr. Dettloff Tochter Maria Joh. Henriette, 6 T., Schlagfluß. Kaufmann Wüt todtgeb. Zwillingssöhne. Getreideaufseher-Frau Franziska Amalie Kröfien geb. Bartel, 39 J., Lungenwindstucht. Ehemal. Kaufmann Herm. Joh. Christoph Scharnept a. Ebing, 39 J., hat sich im hiesigen Polizei-Gefängniß erhängt.

St. Salvador. Gestorben: Schuhmacher-Wwe. Elisabeth Foding geb. Fast, 83 J., Altersschwäche. Seiler Landmann Sohn Anton Paul, 1 J. 7 M., Krämpfe. Maurerges. Rewig Tochter Maria Wilhelm, 3 M., Krämpfe. Fleischermstr. Joh. Gottl. Wef, 81 J., Altersschwäche.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Seefahrer Ediele Tochter Caroline Johanna Franziska. Gensdarm Goldau Sohn Ernst Wilhelm Franz. Seefahrer Wüller Tochter Emma Luise Florentine. Gestorben: Unverheh. Marianne Kiedtke, 62 J. 5 M. 14 T., in Folge des Errrrenkens im hiesigen Hafen. Böttcher mstr. Joh. Ludw. Petersen, 70 J. 10 M. 29 T., Magenkrebs. Königl. Booten-Commandeur Claassen Tochter Dittlie Bertha, 19 J. 4 M. 25 T., Lungenwindstucht.

Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|----|---|--------|-------|--------------------------|
| 9 | 4 | 334,24 | +11.0 | WNW. Sturm und Regen. |
| 10 | 8 | 335,34 | 14.4 | do. frisch, bewölkt. |
| 12 | | 335,81 | 16.4 | WNW. fr., bew. mit ☉-Bl. |

Schiffs-Report aus Neufahrwasser.

Angekommen am 9. Juli:
1 Schiff m. Ballast.
Angekommen am 10. Juli:
Freymuth, Nerende, v. Gloucester, m. Salz. Blatt, Elisabeth, v. Stralsund, m. Schlemmkreide. — Ferner 6 Schiffe m. Ballast.

Auf der Rhede:
Brodahl, Spsphiden, v. Rochefort, m. Ballast. Nordbö, Bröderne; u. Börensen, Pragd, v. Stabanger, beide m. Heeringen.

Von der Rhede angekommen:
Kreuter, Ente.
Retourvirt: Hutchinson, Maori, mit etwas Schlagseite und unklaren Punpen.
Im Ankommen: G. F. D. Heyn, Brodich, von Liverpool, m. Salz.
Ankommend: 8 Schiffe. Wind: WNW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 10. Juli.
Weizen, 110 Last, 130.31 pfd. fl. 480; 129 pfd. fl. 475; 127.28 pfd. fl. 445; 122.23 pfd. fl. 375; 119 pfd. fl. 336; 117 pfd. fl. 320 v. 85 pfd.
Roggen, 117.118 pfd. fl. 270 pr. 81 1/2 pfd.
Hafer fl. 186—192 pr. 50 pfd.

Angekommen Fremde.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbes. Heinau a. Posen. Kaufm. Ritzmüller a. Berlin, Landsberger a. Stettin u. Bübl a. Magdeburg.
Hotel du Nord:
Kaufm. Stefanoki a. Pselpin. Advantager Ewald a. Schneidemühl.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. v. Narzymosi a. Epischin. Licur. und Gutsbes. Schulz a. Schmolina. Gutsbes. Rüb a. Rüb' hoff. Rentier Henneberg n. Fam. a. Ebing. Postmitr. Ruprecht a. Marienburg.

Schmeier's Hotel zu den drei Mohren:
Die I. I. Obersten Baron Gamerra u. v. Friß aus Oesterreich. Die Gutsbes. Pieg a. Ebing, v. Truczinski a. Banieln, Müller a. Dschessau, Kluge a. Osterode u. Volkmann a. Berlin. Kaufm. Drasel aus Berlin.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 11. Juli. Frauenkampf. Lustspiel in 3 Akten von Diferd. Dann, auf allgemeines Verlangen zum dritten Male: **Einbrufen, oder: Mit Gott für König und Vaterland!** Posse mit Gesang in 2 Bildern v. G. Saligné. Ballet.

Bei mir ging soeben ein und ist zu haben:
Politische Prophezeiungen für 1866 und Folge.

Aus dem Testamente eines verstorbenen Diplomaten.
Preis 1 Sgr.

L. G. Homann in Danzig, Jopengasse 19.

Der allbekannte und vorzügliche
G. A. W. Mayer'sche Brustsyrup
in Originalflaschen à 15 Sgr., 1 u. 2 Flöz
ist für Danzig und Umgegend nur allein ächt zu haben
in der Papier- und Galanteriewaaren-Handlung bei
J. L. Preuss, Portchaisengasse 3.

Fast neue starke eichene Fäßchen
von Buchdruckswärze, in verschiedener Größe, mit Eisenband, zum Einsetzen von Oleander- und anderen Gestrüchern, zu Theer und Malerfarben zu benutzen, sind billig zu verkaufen Portchaisengasse 5.

Für den billigsten Preis empfiehlt sich ein auswärtiges solides Mädchen zum Vorlesen, Schachspielen und Ertheilung des ersten Klavierunterrichts nach der neuen Schule.
Fleischergasse Nr. 80.

2. Kölner Dombau-Lotterie.
Loose à 1 Thaler sind zu haben
bei **Edwin Groening,**
Portchaisengasse Nr. 5.